

# RASSEGNA CRITICA

Martin Dreher

Fabian Schulz, *Die homerischen Räte und die spartanische Gerusie*, (Wellem Verlag) Düsseldorf 2011 (Syssitia. Studien zur Geschichte und Kultur Spartas und zur Sparta-Rezeption, hg. von E. Baltrusch und A. Luther Band 1), 311 S., ISBN 978-3-941820-06-7

Schulz legt mit dieser Monographie die überarbeitete Fassung seiner althistorischen Dissertation vor, mit der er an der Freien Universität Berlin promoviert wurde.

Die Arbeit ist übersichtlich in drei Kapitel gegliedert: Erstens „Die homerischen Räte“, zweitens „Die spartanische Gerusie“, drittens „Das Verhältnis der spartanischen Gerusie zu den homerischen Räten“.

Die erfreulich knappe Einleitung in das Gesamtwerk stuft die Herrschaftsausübung der Ältestenräte, die hier untersucht werden sollen, als Gerontokratie ein. Der Ältestenrat sei „vor Alexander dem Großen weder generell (wie das Königtum und die Tyrannis) noch für einzelne Stadtstaaten (wie die athenische Boule und die Volksversammlung) untersucht worden“ (S. 2). Die Untersuchung zeigt allerdings sehr bald, daß der homerische Rat nur mit Einschränkungen als Ältestenrat bezeichnet werden kann. Insofern scheint die Idee der hier vorgenommenen Zusammenstellung ihren Ausgang von der spartanischen Gerusie genommen zu haben.

Der Autor bekennt sich, und glücklicherweise benötigt er angesichts neuerer Forschungsentwicklung dazu keine Rechtfertigung mehr, zur Institutionengeschichte, möchte diese jedoch in den größeren Prozeß der Polisbildung einfügen. Die Untersuchung will, plausiblerweise, nicht über das Ende der klassischen Epoche hinausgehen. Allerdings reicht sie an mehreren Stellen des Sparta-Kapitels dann doch in die hellenistische Zeit hinein, ohne daß dies begründet würde: bei der Vorstellung der namentlich bekannten Mitgliedern der Gerusie (128f.), beim Gesetzgebungsverfahren (196ff.), bei den Entscheidungen, die die Gerusie vor der Volksversammlung trifft (203ff.).

Die homerischen Räte und die spartanische Gerusie werden nach demselben Grundschema untersucht. Die übergeordneten Gliederungspunkte lauten: Terminologie, Aufnahme, Mitgliedschaft, Verfahren, Kompetenzen, Privilegien, Verhältnis zu anderen Institutionen, Ursprung und Entwicklung. Dabei will Schulz nicht nur die Ähnlichkeiten, sondern auch die Unterschiede herausarbeiten. Neben den bewährten Methoden der klassischen Altertumswissenschaft beansprucht er auch „das Instrumentarium der Soziologie ..., um die Entscheidungs- und Legitimationsverfahren zu beschreiben“ – wovon allerdings kaum etwas zu bemerken ist, sowie die Hilfe der historischen Demografie, um die Exklusivität der Gerusie zu bemessen.

Das erste Kapitel über die homerischen Räte beginnt etwas brüsk mit der

Unterscheidung von verschiedenen „Typen von Ratsszenen, die sich nach Anlass, Ziel, Rahmen und Tagungsort unterscheiden: regelmäßig wird im Anschluss an das Früh- oder Nachtmahl diskutiert, zu dem Agamemnon die Ratsmitglieder zu sich einlädt“ (7). Sowohl diese Details als auch die folgende Präsentation der Termini, die für die Räte und ihre Mitglieder verwendet werden, setzen eigentlich voraus, was erst in Abschnitt 1.4 mitgeteilt wird, von welchen Räten und Ratsmitgliedern nämlich die Rede sein soll. Dies sind folgende: a) Die „Ratsszenen der *Achaier*“ (also des zum Zug gegen Troia versammelten griechischen Heeres, das in Homers *Ilias* beschrieben wird), bei denen mit früherer Literatur ein kleiner und ein großer Rat unterschieden werden. b) „Von den *Trojanern* werden“ (wiederum in Homers *Ilias*) „weniger Ratsszenen erzählt“ (18). Zu unterscheiden seien hier Priamos' Demogeronten und Hektors Kriegsrat. c) „In der *Odyssee* nehmen die Ratsszenen der *Phäaken* den größten Raum ein“ (23). d) „Der Götterrat ... ist sowohl in der *Ilias* als auch in der *Odyssee* präsent“ (26). Im Resümee hält Schulz fest, daß die Räte um eine besondere Person gruppiert seien, die Teil des Gremiums sei: Alkinoos bei den Phäaken, Priamos bei den Trojanern, Agamemnon im Heer der Griechen. „Es gibt den Rat mit Mitgliedern einer Stadt (Alkinoos, Priamos u.a.) und den Rat mit Mitgliedern mehrerer Städte (Agamemnon, Hektor). Der erste Rat ist mit dem Frieden, der zweite Rat mit dem Krieg verbunden; bei den Trojanern gibt es beide Räte, da im Gebiet der Stadt gekämpft wird“ (27). Der Götterrat wird in beiden Aussagen nicht genannt, er spielt auch in der übrigen Untersuchung eine geringfügige Rolle.

Da also diese Räte, die Schulz hier zusammenstellt, einen jeweils sehr unterschiedlichen Charakter aufweisen, wäre eine Begründung dafür zu erwarten, worin ihre Gemeinsamkeit besteht. Erstaunlicherweise aber sucht man eine solche Rechtfertigung, die verschiedenen Ratsszenen miteinander zu verbinden, vergeblich. Im dem kurzen terminologischen Abschnitt „Institution“ (12f.) wird nur mitgeteilt, daß der Terminus *boule* „Wille, Entscheidung, Plan, Meinung, Rat und selten Ratssitzung“ bedeute (12); später erfährt man, daß er sogar auch die Volksversammlung bezeichnen könne (37). Aber eine grundlegende Definition, was einen Rat im Sinn einer Institution ausmacht, wird nicht gegeben. Zwar wird in den einzelnen Abschnitten deutlich, von welchem Rat jeweils die Rede ist, aber spätestens bei dem abschließenden Vergleich mit Sparta, dem Ziel der Arbeit, fließen die einzelnen Aspekte zu einem einheitlichen Gebilde, dem homerischen Rat, zusammen.<sup>1</sup> Nach Ansicht des Rezensenten ist der homerische Rat jedoch eine Fiktion, die darauf beruht, daß Elemente aus unterschiedlichen Zusammenhängen unzulässigerweise zusammengefügt werden und suggeriert wird, daß den beiden Epen eine zeitgenössische, in sich geschlossene Vorstellung von einem solchen Rat zugrundeliegt. Hingegen ist es mehr als fraglich, ob alle Szenen, in denen mehr als zwei Personen in irgendeiner Weise beraten oder diskutieren, als Ratsszene im hier geforderten Sinn zu verstehen sind (wie es die Studie implizit nahelegt); und ebenso fraglich ist es, das vor Troia versammelte Heer der Griechen (ganz zu schweigen vom Götterrat) umstandslos mit einer Polis,

1. S. 87 wird, gegen Ruzé, die Ähnlichkeit der Räte der *Ilias* und der *Odysse* ausdrücklich postuliert.

und Heeresversammlung und Kriegsrat mit einer Ekklesie und einer Bule gleichzusetzen (wie es allerdings auch der von Schulz geschätzten älteren Literatur durchaus nicht fremd ist).

Aus den umfassenden Ausführungen zu Organisation und Kompetenzen der homerischen Räte wird die Leser dieser Zeitschrift besonders der Abschnitt über die Gerichtsbarkeit (71f.) interessieren. Dieser besteht aus einer knappen Interpretation der berühmten Schildszene (Il. 18, 497-508). Für „einen guten Überblick“ zum Stand der wahrlich überreichen rechtshistorischen Forschung wird lediglich auf einen eher randständigen Aufsatz von G. Thür verwiesen, der aber nicht wirklich rezipiert wurde.<sup>2</sup> In der rechtshistorischen Forschung sind drei grundlegende Möglichkeiten vertreten worden, den Gegenstand des Streits zu bestimmen: a) die Höhe des Wergeldes, b) ob das Wergeld bezahlt wurde oder voll bezahlt wurde, c) ob die Verwandten des Getöteten es akzeptieren müssen bzw. welche Verwandten dazu berechtigt sind. Schulz vertritt im Text, ohne Bezug auf Literatur, die letztgenannte Möglichkeit („Der eine ist bereit, jede(?) Buße zu zahlen, und verkündet das dem Volk, der andere lehnt ab, irgendetwas anzunehmen“) und erwähnt in Anm. 264 die Übersetzung Schadewalds, die mit Möglichkeit b) übereinstimmt.<sup>3</sup>

Die von dem Angehörigen geforderte Bestrafung sei „wohl Hinrichtung oder Verbannung“. Hingegen sind sich die Rechtshistoriker einig, daß in diesem Fall nur die Zulassung der Blutrache durch Angehörige in Frage käme, denn Verbannung und erst recht Hinrichtung sind Sanktionen, die erst auf einer späteren Entwicklungsstufe der Polis entwickelt wurden und den homerischen Epen unbekannt sind. Entsprechend anachronistisch ist die anschließende Erwägung von Schulz, daß die Geronten bei der Festsetzung der Strafe „die Art und Schwere des Delikts, ob Vorsatz oder gar Heimtücke im Spiel waren“, gewichtet haben mögen. Bekanntlich begegnet uns die Kategorie des Vorsatzes zum ersten Mal in der Gesetzgebung Drakons im Athen des ausgehenden 7. Jahrhunderts. Und ob Heimtücke überhaupt eine Kategorie des griechischen Rechts war, kann ebenfalls höchstens für Athen überlegt werden.

Es bleibt unklar, ob die homerischen Geronten als Gremium oder individuell die Gerichtsentscheidung treffen. „Die Geronten ... stehen nacheinander auf und sprechen Recht. Derjenige, der den besten Vorschlag macht, erhält einen Preis in Gold (unklar, von wem zugesprochen)“. In Anm. 265 werden Vorschläge zitiert, welche als Subjekte der Preisverleihung eine „übergeordneten Person“ (Carlier) bzw. den Demos (Ulf) benennen. In beiden Fällen hätten diese Subjekte zumindest eine den Prozeß mit-entscheidende Funktion. Schulz fährt jedoch fort: „Die Geronten entscheiden also darüber, welche Strafe angemessen ist“. Die Formulierung legt nahe, daß die Geronten als Rat entscheiden, und das wäre nur möglich, wenn sie selbst als Kollektiv den Preis für den besten Spruch vergeben –

2. Anm. 263. Der Beitrag von Thür von 2007 befaßt sich mit dem griechischen Reinigungseid im Vergleich zum Alten Orient. Weitere und einschlägigere Publikationen von Thür werden auch in der Bibliographie nicht erwähnt, ebensowenig tauchen dort einschlägige Namen wie E. Cantarella, M. Gagarin, R. Westbrook oder H.-J. Wolff auf.

3. Diese Interpretation ist übrigens schon immer von G. Thür vertreten worden, der hierin H.-J. Wolff folgt.

immer vorausgesetzt, was Schulz nicht ausspricht, daß nämlich der Spruch, der den Preis erhält, auch das Urteil bedeutet. Die später, im Vergleich mit Sparta, vorgebrachte Aussage, „Die homerischen Ratsmitglieder haben individuell Recht gesprochen“ (250), dürfte vor diesem Hintergrund noch mehr Verwirrung stiften.

Aus den übrigen Ausführungen sei noch der Abschnitt über die „Bedeutung der Familie“ hervorgehoben, weil er in der Tat stärker als die bisherige Forschung auf die Rolle der verwandtschaftlichen Beziehungen in den Räten hinweist. Die Rolle von Brüdern und Söhnen der Ratsmitglieder wird jedoch nicht in Beziehung gesetzt zur Struktur der homerischen Gesellschaft (Oikos-Gliederung usw.).

Damit kommen wir zum grundlegenden Problem. Jede „politische“ Interpretation der homerischen Epen erfordert nach Ansicht des Rezensenten eine Vorstellung vom Wesen der homerischen Gesellschaft, insbesondere in der Hinsicht, in welcher Entwicklungsphase sich die Polis in der homerischen Zeit befand.<sup>4</sup> Schulz verweist in der Einleitung auf die Forschungsdebatte über die Staatlichkeit der homerischen Gesellschaft (5f.). Er nimmt dazu keine Stellung, verspricht aber, „die Position des Rates zwischen Staatlichkeit und Unstaatlichkeit“ (besser und üblich ist `Nichtstaatlichkeit`) mit seiner Untersuchung genauer zu bestimmen. Auf die Frage der Staatlichkeit kommt Schulz jedoch an keiner Stelle seiner Arbeit zurück. Stattdessen ist unausgesprochen von Anfang an vorausgesetzt, daß die in den homerischen Epen beschriebenen Verhältnisse sich nicht grundsätzlich von denen einer staatlich verfaßten Polis unterscheiden.

Das ergibt sich schon aus der verwendeten Terminologie. Der zuletzt zitierte Satz z.B. fragt nach der „Position des Rates ... im Gefüge der Institutionen“ (6). Die Institutionalisierung von Gemeinschaftsaufgaben, Kompetenzen und vor allem von Macht, die dadurch im Sinne von Max Weber (an den auch Schulz in der Einleitung erinnert) zur Herrschaft wird, ist nach Meinung vieler, die sich damit befassen, das entscheidende Merkmal von Staatlichkeit. Es ist unverständlich, warum sich für Schulz der Terminus `Ratsherren` „zu institutionell anhört“ (12), wenn er doch den Rat gerade als Institution oder `Gremium` betrachtet; die von ihm bevorzugte Bezeichnung `Ratsmitglieder` scheint im übrigen nicht weniger institutionell zu sein. Das „Amt` des Ratsmitglieds“ wird nur bei der ersten Verwendung in Führungszeichen gesetzt (33), im folgenden aber wird die Formulierung, ebenso wie `Amtsantritt` oder `Amtsmissbrauch`, ganz selbstverständlich benutzt. Verräterisch ist der `Staatsgast`, der entweder beim König oder bei einem Ratsmitglied untergebracht wird (73). Und wiederum beide, „der Rat und der König, bilden die Regierung“ (84), die es nach meinem Verständnis nur in einem Staat geben kann.

Obwohl Schulz dem Rat also eine Mitregierung und zahlreiche Kompetenzen zuschreibt, hält er den homerischen Staat letztlich für eine Monarchie. Mehrfach wird betont, daß der König das letzte Wort habe und bei aller Suche nach Konsens im Notfall „eine Entscheidung gegen

4. Später gibt der Autor folgende Datierung: „Die Räte der homerischen Epen spiegeln danach die politischen Verhältnisse des frühen oder späten 8. Jh. (je nachdem, ob sie gleichzeitig oder fast gleichzeitig mit der Gegenwart des Dichters sind)“ (S. 89).

den Willen des Volkes und der Ratsmitglieder durchsetzen kann“ (84). Dementsprechend wird der Basileus auch als „Monarch“, als „monarchischer König“, als „oberster König“ o.ä. tituliert, dem die „Souveränität“ zufalle (63f.). Als „Primus inter Pares“ wird er nur in seiner Eigenschaft als Teil des Rats-Gremiums bezeichnet (82).

Nicht zuletzt der direkte Vergleich mit Sparta, in historischer Zeit unstreitig eine Polis mit staatlicher Struktur, nach ein und demselben Grundschema setzt voraus, daß auch die homerische Polis solche Grundstrukturen besaß.

Und dementsprechend werden die Strukturen der homerischen Gemeinschaft von Schulz behandelt, als ob ihnen eine ausgearbeitete, differenzierte Verfassung im aristotelischen Sinne einer *politeia* zugrundeläge. Da wird von „Aufnahmebedingungen und -modus“ für die Ratsmitglieder, von der „Dauer der Amtsführung“ gesprochen (33), da wird über den „formalen Ablauf“ einer Ratssitzung (42) gehandelt oder die alte Diskussion über das „Rederecht“ einfacher Polis-Mitglieder in der Volksversammlung wiederaufgenommen usw., kurz, es wird eine ebensolche staatlich-formale Verfassungsstruktur vorausgesetzt, wie sie meines Erachtens allenfalls für das klassische Sparta angenommen werden kann.

Diese Position nimmt in ungewöhnlich direkter Weise Forschungsmeinungen wieder auf, die man seit den Arbeiten von Finley und den darauf aufbauenden Studien für überholt gehalten hat. Nicht umsonst wird immer wieder das Werk von A. Fanta von 1882 über den „Staat in der Ilias und Odyssee“ herangezogen. Von den neueren Werken, die sich ihrerseits von der Finley-Tradition absetzen, stützt sich Schulz insbesondere auf die Arbeiten von P. Carlier sowie auf das Buch von F. Ruzé, *Délibération et pouvoir dans la cité grecque* von 1997, wenngleich er beiden in manchen Details widerspricht. Mit der abgelehnten Forschungsmeinung, welche die homerische Gesellschaft als vorstaatlich einstuft und den Basileus nicht als König, sondern als Anführer (chief) betrachtet, setzt sich Schulz zu wenig auseinander. Das Buch von C. Ulf über die homerische Gesellschaft wird zwar als wichtig bezeichnet und verschiedentlich zitiert, aber die grundlegenden Argumente Ulfs bleiben unberücksichtigt. Das Buch des Rezensenten (*Sophistik und Polisentwicklung*, 1983) mit seiner Analyse des homerischen Königtums wird erst garnicht erwähnt. Es nimmt eine grundsätzlich konträre Position zu den Auffassungen von Schulz ein.

Dasselbe gilt für die Ausführungen des Autors zum frühen Sparta, mithin zu dem Teil des zweiten Kapitels, das sich mit dem archaischen Sparta befaßt. Hierzu hat der Rezensent seine Auffassung über „die Primitivität der spartanischen Verfassung“ 2006 unter diesem Titel dargelegt. Schulz hat den Artikel zwar in die Bibliographie aufgenommen, geht aber an keiner Stelle auf seine Argumentation ein, obwohl der Aufsatz nicht nur Interpretationsvorschläge zur auch von Schulz ausführlich behandelten großen Rhetra enthält, sondern auch die Nähe der frühen spartanischen Verfassung zu den Verhältnissen der homerischen Zeit postuliert. Unter die dort vorgebrachte Kritik am herrschenden formalistischen und legalistischen Verständnis fallen auch die Ausführungen von Schulz zum frühen Sparta, so daß diese Kritik hier nicht wiederholt wird.

Schulz selbst hingegen nimmt die spartanische Verfassung vom

ausgehenden 8. Jahrhundert, in das er die große Rhetra datiert, bis zum Ende der klassischen Zeit im wesentlichen als Einheit. Veränderungen habe es natürlich gegeben, aber die grundsätzlichen Aufgaben und Zuständigkeiten der spartanischen Gerusie seien im Kern die gleichen geblieben.

Als stärksten Einschnitt wertet Schulz den Aufstieg des Ephorats, der sich im oder nach dem Ersten Messenischen Krieg (bei Schulz ca. 690 – 670 v. Chr.) vollzogen und zur Konsequenz gehabt habe, daß die Gerusie ihr bis dahin exklusives „Initiativrecht“, also das Recht, Anträge in die Volksversammlung einzubringen, mit den Ephoren habe teilen müssen. Im Gegenzug habe die Gerusie ein Vetorecht gegen Beschlüsse der Volksversammlung erhalten, das im Zusatz zur Rhetra festgeschrieben worden sei und das Schulz wenig glücklich als „Richtungskompetenz“ bezeichnet (S. 250).

Im Kern der Untersuchung stehen die richterlichen und politischen Kompetenzen der Gerusie (139ff.), die nach Schulz zeigen, daß dieses Gremium nach dem Aufstieg des Ephorats weitgehend konstant blieb, nicht zuletzt, weil diese beiden Institutionen gut neben- und miteinander funktioniert hätten (244f.). Zu den beiden Königen, die der Gerusie ja angehört, habe hingegen eher ein Spannungsverhältnis bestanden, das Schulz als „do-ut-des-Verhältnis“ kennzeichnet: „Loyalität gegen Geschenke und Verantwortung; Unterstützung in der einen Sache gegen Unterstützung in der anderen Sache“ (243). Jedenfalls gelte: „Die Gerusie war kein Instrument in der Hand der Könige“ (244), wie von einigen Forschern behauptet wird.

Richterliche und politische Kompetenzen zusammen müßten, da die Gerusie dadurch über die Gesetze wachten, als Nomophylakie bezeichnet werden und seien auch in der Antike schon so verstanden worden (155ff.). Die richterlichen Kompetenzen der Gerusie können, da erheblich mehr Quellenmaterial vorliegt, viel ausführlicher beschrieben werden (S. 157–189) als die oben referierten gerichtlichen Aufgaben der homerischen Räte. Schulz folgt dabei im allgemeinen dem Überblickswerk von D.M. MacDowell von 1986, *Spartan Law*, dem er in wenigen Details widerspricht.

Die gerichtlichen Entscheidungskompetenzen der Gerusie werden in Abgrenzung zu jenen der Könige, der Ephoren und der Volksversammlung behandelt. Das exklusive Recht der Gerusie sei es gewesen, schwere Strafen, also hohe Geldstrafen, Exil, Atimie und Tod, zu verhängen. Das Gremium sei zuständig für alle Spartiaten, inklusive der Amtsträger und der Könige, gewesen. Charakteristisch für das Vorgehen der Geronten sei „besonnene Langsamkeit“ gewesen (175), da die Verfahren mehrere Tage dauerten.

Aufgrund der Klärung der Zuständigkeit, so erklärt Schulz zu Recht, „kann man auch in Prozessen, in denen die Gerusie nicht ausdrücklich genannt ist, auf ihre Beteiligung schließen“ (176). Einige ausgewählte Prozesse behandelt er daher als „Musterprozesse“, um die Kompetenzen der Gerusie noch genauer zu erläutern. Nur für einzelne Delikte habe das Strafmaß festgestanden; sonst habe es wohl im Ermessen der Gerusie gelegen (181). Sowohl beim Strafmaß als auch bei der Beurteilung der Schuld sei der Gerusie ein relativ großer Ermessensspielraum zugekommen (181f.). Das gelte auch für den Königsprozeß, bei dem die Gerusie zusammen

mit dem nicht angeklagten König und den Ephoren das Gericht bildete, und der separat behandelt wird (182ff.). Charakteristisch für die Gerusie sei in diesem Zusammenhang, daß allein sie ihre Urteile habe ändern bzw. aufheben können.<sup>5</sup>

Nicht nur durch die Gerichtsbarkeit, sondern auch durch ihre politischen Kompetenzen hat die Gerusie nach Schulz „einen direkten Einfluss auf das politische Entscheidungsverfahren gehabt“. Dabei habe die Gerusie bei der Gesetzgebung eine wichtigere Rolle eingenommen als bei politischen Entscheidungen.

Schulz kommt zu dem Ergebnis, daß die Quellen die Gerusie zu Recht als mächtigste Institution Spartas angesehen hätten. Seine Untersuchung zeigt gegen die überwiegende Meinung der Forschung, „dass sich neben exekutiven und judikativen auch bedeutende politische und deliberative Kompetenzen der Gerusie abzeichnen, die die allgemeinen Quellen zur Machtfülle bestätigen“ (140).

Das dritte Kapitel schließlich ist dem „Verhältnis der spartanischen Gerusie zu den homerischen Räten“ gewidmet. Der eigentliche Vergleich besteht in einer recht knappen Gegenüberstellung der jeweiligen Merkmale (249-251), wobei zahlreiche Ähnlichkeiten und manche Unterschiede festgestellt werden.

In den folgenden Abschnitten, die nicht mehr den Vergleich im strengen Sinn weiterführen, werden zunächst antike und moderne Meinungen zurückgewiesen, die die spartanische Gerusie auf nichtgriechische oder griechische Vorbilder zurückführen. Mehr Sympathie entwickelt Schulz für die Vorstellung, die Gerusie habe sich aus einem Adelsrat des Königs entwickelt, wie er eben bei Homer begegne: „Es ist gut möglich, dass es in Sparta ursprünglich einen Rat des homerischen Typs gegeben hat, der sich aber erst mit der Rhetra zu einem Ältestenrat entwickelte“ (206). In einem letzten Abschnitt (3.4) versucht Schulz, diese Entwicklung „vom homerischen Beirat zur spartanischen Gerusie“ dann konkreter auszumalen. Seine eigene „neue Antwort“ zur Entwicklung besteht in der Begründung, daß die Einrichtung eines Rates von über sechzigjährigen, also nicht mehr kriegsführenden Männern der Arbeitsteilung gedient habe: Sparta konnte während eines Feldzuges durch einen intakten Rat weiterregiert werden, die jüngeren Männer konnten sich auf den Kampf konzentrieren. Das Mindestalter von 60 Jahren für die Geronten in der Rhetra könnte mithin mit der Hoplitenreform und der Integration von Amyklai am Ende des 8. Jahrhunderts zusammenhängen.

Das Buch bietet am Ende noch eine Bibliographie, einen Anhang mit deutscher und englischer Zusammenfassung und ein in fünf Abteilungen gegliedertes Register. Schließlich macht es darauf aufmerksam, daß im Internet eine Volltextrecherche über die Homepage des Verlags ([www.wellem-verlag.de](http://www.wellem-verlag.de)) zur Verfügung steht.<sup>6</sup>

Einige grundsätzliche Bemerkungen seien noch gestattet.

Der größte Wert des Buches liegt meines Erachtens in der

5. Die spätere Aussage „die spartanischen Geronten bilden kollektiv den obersten Gerichtshof“ bedeutet einen begrifflichen Mißgriff, denn ein „oberstes Gericht“ würde ein hierarchisch geordnetes Gerichtswesen mit einem Instanzenzug voraussetzen, wovon in Sparta keine Rede sein kann.

6. Stichproben ergeben allerdings, daß die Zuverlässigkeit der Recherche nicht sehr hoch ist.

Zusammenstellung des Quellenmaterials zu den behandelten Gegenständen. Hier arbeitet Schulz gründlich, und es gelingen ihm treffende Analysen zahlreicher Einzelheiten. In vieler Hinsicht bleibt das Werk jedoch deskriptiv und ordnet das Material nicht oder nicht überzeugend in die zugrundeliegenden Zusammenhänge ein.

Dabei geht eine gewisse, in der Forschung überwunden geglaubte Quellengläubigkeit mit einer Hinwendung zu älterer Literatur (d.h. Werken des 19. und vom Beginn des 20. Jahrhunderts) einher, der die Quellenkritik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Schulz nicht übernehmen will, noch unbekannt war.<sup>7</sup> So scheint Schulz für Ilias und Odysse einen einzigen Verfasser namens Homer anzunehmen und die Historizität des Troianischen Krieges vorauszusetzen (S. 52). Er geht von zwei Messenischen Kriegen mit klar abgegrenzter Datierung aus (154). Und er stellt sich vor, daß in den griechischen Poleis ursprünglich monarchische Könige geherrscht hätten, die in Athen von gewählten Archonten (252), in Sparta „durch eine Aristokratie bzw. Gerontokratie“, in anderen Poleis durch einen Adelsrat oder Rotation des Königtums oder Tyrannis abgelöst worden seien (261 mit Verweis auf G. Busolt).

Die unzulängliche begriffliche Durchdringung des Gegenstandes soll nochmals am Umgang mit dem Adelsbegriff verdeutlicht werden. Den Autor bewegt die Frage, ob die Ratsmitglieder aus dem Adel stammen. Einerseits lehnt er die Übernahme des mittelalterlichen und neuzeitlichen Adelsbegriffs, der Adel auf edle Abkunft zurückführt, für Sparta ab (107. 110). Wenn er aber fragt: „Konnte Abkunft für den Adel der archaischen Zeit zumal in Sparta überhaupt eine Rolle spielen?“ (110), setzt er voraus, daß es Adel auch ohne das Kriterium der Abkunft gegeben habe. Und so behauptet er andererseits, daß sich auch in Sparta Adelsprivilegien erhalten hätten (110. „in Sparta scheint es einen Adel gegeben zu haben, der gewisse Vorrechte genoß“, 231). Als Beleg für solche Privilegien wird jedoch lediglich die Aussage Herodots herangezogen, daß die Familie der Talthybiaden die Herolde gestellt habe und dieses Amt erblich gewesen sei (Anm. 405: Hdt. 7, 134. 6, 60). Selbst wenn man das als „Adelsprivileg“ akzeptiert (was ich nicht tun würde, da die Funktion des Herolds eher in den kultischen Bereich gehörte, in deren Tradition sogar in der athenischen Demokratie bestimmte Priestertümer vererbt wurden), so gälte es doch nur für ein einziges spartanisches Genos. S. 111 kommt dann aufgrund einer Aristoteles-Aussage wieder das dynastische Element, nämlich die Zugehörigkeit zu einem „Clan“ (mithin die Abkunft), als Kriterium hinein, und im folgenden wird meist umstandslos weiter vom Adel gesprochen, bis dahin, daß die Gerusie zum Bollwerk des Adels gegen das aufstrebende Ephorat erklärt wird (145). Die begriffliche Unsicherheit zeigt sich schließlich darin, daß dieselbe Schicht, die als Adel bezeichnet wird, mit den anachronistischen Begriffen „Hochwohlgeborene“ (112), einer neuzeitlichen Anredeform, und die „besseren Kreise“ (250), einer auch ironisch gebrauchten bürgerlichen Wendung, (ohne Anführungszeichen) apostrophiert wird.

Ein sprachliches Stilmittel schließlich, das Schulz häufig verwendet, ist die Frageform, z.B.: „Wer sagt wann was über ...“ (157). Besonders penetrant

7. Ungewöhnlicherweise werden konkrete Literaturbelege auch im Haupttext gegeben.



wirkt das, wenn in Abschnitt 1.5.2, „Einberufung“ (der homerischen Räte) die Unterabschnitte nur durch Fragewörter überschrieben werden: „a) Wer?“, „b) Wie?“, „c) Wann?“, „d) Wo?“. Damit begibt er sich nicht nur auf die sprachliche Ebene etwa von Informationsflugblättern zu „events“, sondern versucht, gerade in den längeren, Themen vorgebenden Fragen, auch zu suggerieren, daß sich seine eigenen Ideen, die er vortragen möchte, dem Leser als Frage aufdrängen, um sogleich vom Autor beantwortet zu werden.

Christopher Carey, *Trials from Classical Athens*. London and New York: Routledge (second edition), 2012, p.xi + 288. Hardback € 80.00 (Pbk: € 22.99). ISBN: 978-0-415-61808-3 (Pbk: 978-0-415-61809-0).

Christopher Carey's (C. hereafter) book, the second revised edition of the original published in 1997, assembles a number of representative surviving speeches from the Athenian courts, arranging them in six thematic chapters: speeches dealing with homicide (Lys. 1; Antiph. 1, 5, 6); assault and wounding (Lys. 3, Dem. 54, Isoc. 20); suits concerning property (Lys. 32, Isai. 3, 4, Dem. 55); commerce (Hyp. 3, Dem. 35, 37), citizenship (Aesch. 1, [Dem.] 59, Dem. 57) and other fascinating cases, which although labelled as 'Sacred Olives and other Cases' hardly form a thematic chapter. These speeches - undoubtedly some of the most intriguing among extant Attic oratory - could be part of a 'miscellaneous' section (concerning religious aspects, Lys. 7; technicalities of the law, Lys. 10; ambiguities arising from the tangled personal life of the involved parties, Dem. 39). All twenty speeches (three new speeches are included: Aesch. 1, Dem. 39, Lys. 7) illustrate key legal, socio-political and economic aspects of classical Athens and give a variety of the fascinating complexities of law and legal procedures primarily to the Greekless postgraduate and undergraduate student (cf. C.'s *Preface* to the first edition, p. viii), who is simultaneously introduced to the rhetorical strategies of the speeches. In terms of the selection of C.'s speeches, the inclusion of key political trials (such as, Dem. 18, 19, Din. 1)—would have given a more complete picture of the variety of 'trials from classical Athens' to the reader (and might be considered for a third edition, if there is one), by illustrating the close relationship between courts and politics, which briefly but lucidly C. discusses in his introduction ('The Courts and Politics', pp. 4-5).

Despite C.'s modesty (p. viii), the basis of his selection is unarguably paradigmatic, followed closely by Gagarin (2011) *Speeches from Athenian Law*, in terms of both selection and arrangement of his material (the translations are taken from the individual volumes in the Texas series): his chapters are arranged thematically (homicide and assault, status and citizenship, family and property, commerce and economy). All the speeches he assembles are found in C.'s edition, though he also includes Antiph. 2; Lys. 23, 24; Dem. 27, 57; Isoc. 17; Isai. 1, 7, 8; his introduction is less detailed compared with C. and his emphasis is primarily on the legal issues raised in the speeches. Gagarin's book offers a brief bibliography, index and notes, while it does not include a glossary.

Besides Gagarin's work, C.'s edition has other 'rivals' too, i.e. Wolpert and Kapparis' (2011) *Legal speeches of Democratic Athens: Sources of Athenian History*, Phillips' (2004) *Athenian Political Oratory*, and the Texas series of translations of individual orators (series ed. M. Gagarin). The focus of Wolpert and Kapparis is primarily historical and their material is arranged chronologically by author (Antiph. 6, Lys. 1, 12, 16, 23, 24; Isai. 12; Dem. 21, 32, 41, 53, 54, 59; Aesch. 1); in contrast C.'s thematic arrangement enables

the reader to read the material comparatively/ complementarily and thus acquire a more complete portrayal of the Athenian legal system, strategies of persuasion and society. The former volume includes a substantial number of notes, a glossary and index. Phillips' annotated edition follows a different arrangement and includes entirely different material (Lys. 12, 13, 16; Dem. 1-9, 12; Hyp. 1, 4, 5) from that of C.. Both its content and scope differ from C.'s: Phillips' focus is almost exclusively historical from a political perspective and his introduction is very brief.

Let us now return to C.'s work. His translation is preceded by a lucid and illuminating introduction to the Athenian legal system (more concise and adequate compared with its 'rivals'), covering all the key-aspects: litigants, *dikastai*, modes of argument, evidence, proceedings of a trial and a brief outline of the life and style of the orators featured in his book. The introduction is augmented compared with the original edition and the student is substantially aided by the well-presented discussion of the Athenian political system and the evolution of the judicial system. Furthermore, each speech is preceded by a brief introduction—providing essential information about the legal procedure employed and date—suggested further reading, and is followed by a short endnote, where C. discusses the reconstruction of events, the orator's argumentation and style, potential outcome and the socio-political, religious or economic dimensions arising from a case.

The student who is less familiar with the Athenian legal system will also benefit considerably from C.'s glossary of the most important legal terms/procedures in the speeches translated (it appears as *Appendix III*—not available in the original edition); the index, where the most important terms and names are listed; the two appendices on Athenian currency and the calendar; the two maps and four black and white figures (the *kleroterion*, the Athenian agora, a *klepsydra*, the secret ballots of the *dikastai*). Detailed information concerning finance and family genealogies is elegantly illustrated by tables and diagrams respectively (e.g. pp. 99, 101, 232-4). Individual introductions and concluding sections are enlightening, but it would be useful for the student to get an idea about the structure of the speeches in a very brief outline incorporated in the introductory notes.

C.'s translation is elegant and safe, successfully fulfilling his attempt to remain 'close to the original Greek'. It also provides clarity where the Greek is obscure by incorporating brief explanatory phrases in brackets (e.g. the use of the name of Herodes in the translation when the text is potentially ambiguous for the reader, as is the case with the dense employment in the Greek of demonstrative/ personal pronouns e.g. in *Antiph.* 5.57, 59, 60, 62, 64). There are however some points where terminology becomes more difficult to translate, and notoriously the word *dikastes*. C. explains the problems in translating this term into English and justifies his preference for translating as 'judge'. (I would personally prefer the transliterated *dikastai* in the absence of any equivalent word in English). In general C. prefers the anglicised forms of Greek terms (e.g. 'sykophant' for *sykophantes* p. 12, 'logographer' for *logographos* p. 20, 'metic' for *metoikos* p. 10, 'stades' for *stadiou* (which I think deserves a brief explanatory note to aid the reader; cf. e.g. C.'s clarity on Athenian currency in *Appendix I*). Although a work aimed

at non-specialists cannot engage in depth with modern controversies, on occasion one might have hoped for a little more information about the translation of specific terminology, as it is the case in Lys. 7 concerning *asebeia*. The translator nowhere indicates the kind of case at issue—nor, for that matter, does Todd (2007) in his recent commentary. The implications of the *terminus technicus* at chapter 2 (*apegraphen*) are not dealt with: does terminology suggest a case of *graphe* or an *apographe*? Accordingly, there is vagueness with regard to the translation of *apegraphen*, which is translated simply as ‘I was charged’ (thus Todd 2007, 491 ‘I was accused’). More might perhaps have been said on the problematic MS reading *paidikon* at Lys. 3.43—emended to *paidion* (the scribal conjecture: thus in the new OCT; Todd (2007) *A Commentary on Lysias’ speeches 1-11*, 339; Carey (1990) *Lysias: Selected Speeches*, 111)—which has the sense ‘horseplay’: a brief note might have been useful here too, especially since this meaning of the word is not given in the corresponding entry in *LSJ*. Another minor point is the translation of *komazon* (Lys. 3.23): it would perhaps be more accurate to translate ‘took part in a mobile drinking party’ rather than ‘came on a drunken visit’ (cf. Todd 2007, 327; see also Dover 1980, 160). One suspects that C.’s translation is based on the OCT for the speeches for which an Oxford edition exists, but he never states which texts he is using. This would be particularly helpful to students who are not familiar with the various editions of the texts—especially the fragmentary ones—so that the reader is alert to possible lacunae or transpositions of paragraphs or sentences (e.g. lacunae in Hyp. 3; at Dem. 55.19 a sentence is transposed to §35 but this is noted by C. (p. 129 n.1); Isai 4.18 lacuna).

I have only found a few misprints, most of them insignificant: p. 24 read *antilanchanein* for *antilancheinen*, *graphe nomon me epitedeion theinai* for *graphe nomon me epitedeion theina* and *aphairesis eis eleutherian* for *aphairesis eis eluetherian* (the last two identified already by Whitehead BMCR 2012.2.46) and ‘Dem. 39.38’ for ‘Dem. 39.3-8’ (p. 24 n.43); p. 70 read ‘Todd 2007’ instead of ‘Todd 2008’ and more importantly, there is a fundamental confusion in this sentence: it should read ‘There is a commentary on this speech in C. Carey... and a more detailed commentary (with translation) in S. C. Todd...’; on p. 139 (Dem. 35.10) read ‘back’ for ‘hack’, p. 281 read ‘Rhodes, P.J. (2010) *A History of the Classical Greek World, 478-323 BC*, ed. 2, Chichester: Wiley-Blackwell’. There is also a slight inconsistency with the indication of long syllables (as Whitehead *ibid.* has already observed): C. almost invariably does not indicate them, but cf. *rhētorōn* p. 276, *klēteuein* p. 278. Another slight inconsistency is traced in C.’s citation of secondary bibliography in his notes (pp. 22-25): some references (including journal references) are given in full (author’s name, date, title, place) although they are also found in the *Selected Further Reading*, while sometimes they are abbreviated (e.g. Todd, *Shape*; MacDowell, *Law*; Harrison, *Law of Athens*; R. G. Osborne, *Journal of Hellenic studies*, 105 (1985)). Some small details: it would very helpful for the reader if page numbers of each speech were indicated in the table of contents rather than the page numbers of each chapter alone and if notes related to speeches rather than chapters; and if a chart were given of the abbreviated forms of the ancient works (as well as modern) cited, in order to avoid inconsistency (they are sometimes abbreviated e.g. *Ath. Const.*,

[Xen.] *Ath. Const*, sometimes not e.g. *Works and Days*, Demosthenes).

Finally, C.'s first edition has been criticised for including only a few footnotes. Carawan (*BMCR* 98.6.02) writes: 'Carey gives too few explanatory notes; let us hope he will make room for more in the next edition'. In this regard, I believe, we should not criticise the author: it may have been of importance for the first edition but notes were clearly not necessary in the second edition, since this need is now covered by the Texas translations (*The Oratory of Classical Greece*) and in fact, C.'s reader is encouraged to pursue in greater detail the issues raised in the speeches by the key bibliography provided for every speech and especially the *Selected Further Reading*. This book is meant to be read in combination with its 'rivals' (which are cited under *Translations in Selected Further Reading*) and the detailed commentaries (which are referred to in the individual introductions to the speeches).

To sum up, although C.'s book may 'no longer enjoy the luxury of having the field all to itself' (as Whitehead *ibid.* notes), this book has been, and still is, a fundamental sourcebook not only for the student of Athenian law, but also for anyone interested in the social and economic history of classical Athens. For the most demanding student, C.'s guidance on further reading (helpfully updated in the new edition) is significant, and this clearly shows the aim of the author not only to engage, but also to direct the reader towards further study in the complementary works available. This original—in the first edition—and paradigmatic sourcebook has initiated students into both Athenian law and society for nearly fifteen years now, and it will continue to serve its purpose well for many years to come.

## RECENSIONI

L.-M. Günther (hrsg.), *Tryphe und Kultritual im archaischen Kleinasien – ex oriente luxuria?*, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2012, p. 159. Si tratta degli Atti di un „workshop“ tenutosi a Bochum nel dicembre 2009, il cui tema centrale è consistito nello studio delle forme di culto diffuse nella zona costiera ellenizzata dell'Asia minore, in cui si può rilevare l'influenza orientale. Di particolare interesse risulta, in questo quadro, il contributo di P. Filigheddu, *Tempelprostitution in Heiligtümern der Astarte*, p. 32-46, dove, basandosi soprattutto sull'analisi di iscrizioni fenicie, l'a. avanza l'ipotesi che la prostituzione femminile fosse esercitata nel tempio di Afrodite/Astarte non solo perché si trattava della dea dell'amore, ma perché era collegata al commercio marittimo.

M. Wiggen, *Die Laokoon-Gruppe. Archäologische Rekonstruktion und künstlerische Ergänzungen*, Verlag Franz Philipp Rutzen, Ruppolding u. Mainz 2011, p. 322, 154 Abb., 3 Beilagen. L'autore procede ad una accuratissima critica dei tentativi, succedutisi nei secoli da parte di archeologi, artisti e restauratori, di integrare le parti mancanti della celebre statua, giungendo alla conclusione che nessuno di tali tentativi può dirsi pienamente convincente.

B. Legras (dir.), *Transferts culturels et droits dans le monde grec et hellénistique*, Paris 2012, p. 508. Si tratta di un volume ricco di contenuti per chi si interessa di diritto greco. Ciò vale soprattutto per la prima sezione (<<Transferts culturels et construction des droits durant l'époque archaïque et classique >>), dove si possono leggere i seguenti contributi: M. Gagarin, *The Laws of Crete*, p. 17-29, dove l'A. nega che le leggi epigrafiche provenienti dalle diverse località cretesi mostrino tratti comuni se si eccettua il fatto che le leggi sono sempre caratterizzate come testi scritti („what is written“); K. Rørby Kristensen, *Defining “legal place” in archaic and early classical Crete*, p. 31-46, sottolinea la peculiarità degli ordinamenti giuridici delle città cretesi sia in relazione a gruppi interni alla città che alle comunità esterne; G. Thür, *Rechtstransfer aus dem Vorderen Orient im archaischen griechischen Prozess*, p. 47-62, cerca di dimostrare, sulla base di paralleli con fonti del periodo neobabilonese, che la norma del Codice di Gortina che impone al giudice di giudicare in base alle testimonianze (*kata maiturans*), va intesa nel senso che la sentenza obbligava i testimoni a giurare, determinando così automaticamente la vittoria della parte che li presentava in giudizio; M. Dreher, *Die Rechtskultur der Westgriechen*, p. 63-78, mette a fuoco il problema dei reciproci influssi fra le istituzioni giuridiche della Magna Grecia e quelle di altre zone del mondo greco; A. Maffi, *Les transferts de droit d'une cité à l'autre en Grèce ancienne*, p. 119-128, passa in rassegna i vari tipi di mutuaione e trasferimento da una città all'altra sia di singole leggi sia di complessi legislativi.

Nella seconda sezione (« Transferts culturels en Grèce d'Europe et en Asie Mineure durant l'époque hellénistique et romaine ») si segnalano : M. Faraguna, *Diritto, economia e società : riflessioni su eranos tra età omerica e mondo ellenistico*, p. 129-154, che mette a fuoco i molteplici significati del termine, dal banchetto omerico al prestito amichevole di età classica, per finire con l'attività di particolari tipi di associazioni, come quelle documentate nella Rodi ellenistica; A. Helms, *Du juridique au religieux: punitions divines et amendes au profit des dieux dans les inscriptions funéraires grecques d'Asie Mineure*, p. 155-166, che, prendendo spunto dalle sanzioni destinate dai privati a proteggere le tombe dei loro cari, estende la nozione di « trasferimento culturale<sup>8</sup>» all'intervento degli dei a protezione delle sepolture umane; I.N. Arnaoutoglou, *Cultural transfer and law in hellenistic Lycia: the case of Symmasis' foundation*, p. 205-224, che esamina un'iscrizione proveniente dalla Licia ellenistica, contenente l'atto costitutivo di una fondazione funeraria in onore di un certo Symmasis e di sua moglie, dove si rileva l'influsso greco sul substrato religioso e giuridico locale.

C. Kremmidas, *Commentary on Demosthenes Against Leptines. With Introduction, Text, and Translation*, Oxford University Press 2012, p. XI + 489. L'Introduzione (p. 1-69) consta di quattro sezioni: 1) riassunto della vicenda; 2) il contesto storico e il sistema delle liturgie; 3) l'accusa contro Leptine; 4) valutazioni antiche e moderne dell'orazione demostenica. Di particolare interesse le sezioni 3.5 ("the legal action employed against Leptines' law"), 3.6 ("the question of its legality"), 3.7 ("an attempt to reconstruct and evaluate the law in question") (p.2). La tesi dell'A. è che le irregolarità nell'iter che aveva portato all'approvazione della legge, rilevate da Demostene, fossero giustificate da motivi di urgenza. L'A. avrebbe potuto forse spendere qualche parola di più sulla questione della retroattività della legge e sulla violazione degli accordi internazionali sollevata da Demostene (si veda in particolare il § 37 dell'orazione e il relativo commento alla p. 261, dove mi sembra un po' sbrigativa la critica all'uso del termine *synthekai* da parte di Demostene).

B. Onken – D. Rohde (hrsg.), *In omni historia curiosus: Studien zur Geschichte von der Antike bis zur Neuzeit. Festschrift für Helmuth Schneider zum 65. Geburtstag* (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 47), Harrassowitz, Wiesbaden 2011, p. 402. La raccolta di studi in onore di H. Schneider, antichista che si è illustrato soprattutto come storico dell'economia e della tecnologia, è suddivisa in quattro sezioni: *Geschichte der Antike; Weiterleben und Rezeption der Antike in Gesellschaft, Kultur und Technik; Geschichte und Politik; Cassellana* (quest'ultima sezione in omaggio all'onorato nella sua qualità di rifondatore della associazione dei "Kasseler Freunde der Antike – Société des Antiquités"). Nella prima sezione particolarmente interessante il contributo di U. Walter, *Praxis ohne Begriff? Reformen in der Antike* (p. 111-130), in cui, per quanto riguarda la Grecia antica, il concetto di riforma viene ricollegato all'opera di fondatori di città e legislatori.

H. Barta, "Graeca non leguntur"? *Zu den Ursprüngen des europäischen Rechts im antiken Griechenland. Archaische Grundlagen*, Bd. II/1, p. XVIII + 766; Bd. II/2, p. XVI + 522, Harrassowitz, Wiesbaden 2011. I due volumi contengono

il II capitolo dell'intera opera, intitolato „Drakon, Solon und die Folgen”. Il primo dei due volumi consta di 10 paragrafi, il secondo di 12. Entriamo qui nel vivo della materia, con l'esposizione dello *status quaestionis* relativo ai principali settori del diritto privato greco sullo sfondo dell'opera di Draconte e Solone. Si riproducono qui le stesse caratteristiche, positive e negative, che emergevano nel primo volume dell'opera. L'A. continua la sua *defensio non petita* del valore e della dignità del diritto greco e insiste nella sua pervicace polemica contro H.J. Wolff, assunto a detrattore paradigmatico di quella dignità. L'A. prosegue anche con il suo metodo di inserire nell'opera verbose esposizioni del contenuto dei libri che ha letto e lunghe citazioni dagli stessi, che da un lato possono costituire un utile deposito di materiali, ma dall'altro finiscono per oscurare quelli che sono o potrebbero essere i contributi originali dell'A. stesso. Mi soffermerò qui molto rapidamente su due temi cruciali: la dottrina del contratto (*Der griechische Vertrag* (II/I, p. 374-437), non si sa perché inserito in un paragrafo 9, intitolato *Rechtssubjekt und Demokratie*) e il regime della proprietà (II/2 § 22), lasciando da parte temi di grande rilevanza, come quelli trattati nei §§ 4. - *Das Entstehen der Rechtskategorie 'Zufall'*- e 5. - *Vom sakralen Sühnrecht zur sekulären Schuldlehre*- del I vol. Per quanto riguarda la dottrina del contratto, la critica dell'A. alla teoria wolffiana della “Zweckverfügung”, e alla connessa natura delittuale della responsabilità del debitore inadempiente, contiene elementi di un certo peso (per esempio che una dottrina elaborata in base alla struttura del contratto di compravendita non può essere estesa senza difficoltà ad altri tipi di contratto), che non possiamo qui esporre nei dettagli. E' però viziata intanto dal tono apodittico che troppo spesso rende inefficaci se non inconsistenti le argomentazioni dell'A., e soprattutto perché non affronta il nocciolo del problema, cioè che dalla documentazione antica non emerge l'esistenza di azioni contrattuali con cui il creditore insoddisfatto potesse esigere dal debitore la prestazione promessa. E' infatti plausibile l'affermazione dell'A. che la *dike blabes* può derivare anche da inadempimento contrattuale e non soltanto da un illecito, ma resta il fatto che mira a un risarcimento del danno, non ad ottenere la (contro)prestazione del debitore. L'A. fa qualche sporadico accenno all'aspetto processualistico, ma non fornisce una dimostrazione argomentata della sua critica a Wolff sotto questo profilo (a p. 394, ad esempio, scrive: “es gab selbstverständlich Klagführungen aus nicht erfüllten Verträgen, wie allein die reiche Executionspraxis beweist...”). Quanto alla trattazione del diritto di proprietà, contenuta nel II volume, troviamo qui un'esposizione dei risultati raggiunti dalla dottrina dominante (con particolare riferimento all'*Eigentum und Besitz* di Kränzlein), ma nessun approfondimento effettivo dei punti più oscuri e controversi, come in particolare la tutela giurisdizionale della proprietà.

F. Gherchanoc, *Loikos en fête. Célébrations familiales et sociabilité en Grèce ancienne*, Sorbonne, Paris 2012, p. 265. Il libro è dedicato allo studio della « sociabilité » della famiglia in Grecia, intesa come « l'aptitude et l'art de vivre ensemble » (p. 13). Vengono così esaminati i momenti di ritualità collettiva all'interno del gruppo familiare, come feste di nozze, di nascita, di morte e altre feste familiari e sovralfamiliari. Di



particolare interesse il cap. 10, intitolato “L'intervention de la cité: législations sur les fêtes de mariage et les funérailles (p. 187-204).

Di J. Méléze-Modrzejewski segnaliamo qui due importanti pubblicazioni, a cui si aggiunge un volumetto celebrativo.

*Droit et justice dans le monde grec et hellénistique*, JJP Suppl. X, Varsovie 2011, p. XX + 565. Il volume (che si apre con una Prefazione di Eva Cantarella) raccoglie gli scritti di diritto greco ed ellenistico apparsi in varie sedi dopo il 1993, data di pubblicazione del precedente volume di scritti dell'A., *Statut personnel et liens de famille dans les droits de l'Antiquité*. Caratteristica preziosa del volume in esame è il fatto, sottolineato dall'A. stesso nel suo *Avant-propos*, che non si tratta di una ristampa invariata, ma di una edizione riveduta e corretta, “qui, sans modifier la substance de chaque élément, a permis d'en améliorer la forme” (p. XIX). I contributi ripubblicati sono ripartiti in cinque grandi sezioni: I) *Sources du droit*; II) *La justice à l'oeuvre*; III) *Délits et sanctions*; IV) *Actes privés*; V) *Continuité grecque dans le monde romain*. Diviene così possibile (con il contributo redazionale decisivo di Jakub Urbanik) avere sott'occhio la produzione scientifica recente di colui che è probabilmente oggi il massimo studioso del diritto tolemaico. Lo conferma, se ce ne fosse bisogno, la maestria con cui in questo volume, partendo da una documentazione sempre molto frammentata, quale è quella papirologica, riesca a creare un mosaico coerente e affascinante dei dati relativi ad alcuni fra i settori più rilevanti del diritto dell'Egitto ellenistico, arricchendolo con illuminanti incursioni nel diritto greco classico e nel mondo imperiale romano. In Appendice una serie di “Portraits de disparus” testimonia, con accenti spesso commoventi, i legami personali dell'A. con eminenti studiosi del passato prossimo.

*Le droit grec après Alexandre*, Dalloz, Paris 2012, p. VIII + 217. A tutti gli effetti si tratta di un manualetto di diritto ellenistico incentrato sulla documentazione papiracea, che l'A., fra i massimi giuspapirologi in attività, mette a frutto per ricavarne una sintesi magistrale. Il volume si compone di cinque sezioni: 1) *Papyrologie et histoire des droits de l'Antiquité* (p. 3-15) ; 2) *Continuité et mutations* (p. 19-72), che costituisce un vero e proprio profilo del diritto privato di età tolemaica ; 3) *La survie du droit hellénistique* (p. 75-103) nel periodo romano; 4) *Choix de papyrus documentaires* (p. 103-160), utile antologia di papiri di interesse giuridico; 5) *Annexes* (P. 161-217), che comprendono glossario, indice dei nomi, indicazioni bibliografiche, sigle papirologiche, cronologia e tre cartine.

*The Ceremony of Renewal of the Doctorate of Prof. Józef Méléze-Modrzejewski*, Warsaw, 6 June 2011, p. 58, raccoglie gli interventi pronunciati in occasione della cerimonia di rinnovo del titolo di dottorato, che ha avuto luogo a Varsavia.

J. Velissaropoulos-Karakostas, *Droit grec d'Alexandre à Auguste. Personnes - Biens - Justice*; Centre de Recherches de l'Antiquité grecque et romaine. Fondation nationale de la recherche scientifique (Meletemata 66), Athènes-Paris 2011, I (p. 452) - II (p. 568). L'A., riconosciuta come uno dei più eminenti studiosi di diritto greco, realizza un'impresa ambiziosa e innovatrice: redigere un manuale di diritto ellenistico, di cui da sempre si avvertiva

la mancanza, non avendo potuto H.J. Wolff portare a termine il suo "Handbuch". Il metodo adottato dall'A. è originale, in quanto combina l'impianto dogmatico con l'esegesi delle fonti: ogni enunciato storico-giuridico, infatti, non viene sviluppato sul piano dell'approfondimento teorico e dottrinario, ma viene semplicemente ed efficacemente illustrato da testi in parte di carattere normativo e in parte provenienti dalla prassi negoziale. Ogni testo antico riprodotto in originale, di cui si cita la fonte di provenienza, è accompagnato da un'utilissima traduzione francese. Ponendosi in quest'ottica, l'A. riesce felicemente ad accostare informazioni provenienti dai papiri egiziani alla documentazione epigrafica proveniente dagli altri regni ellenistici, giungendo così a riconoscere, su base documentaria, il carattere genuinamente greco degli istituti giuridici ellenistici. Il primo volume, che si apre con una prefazione di J. Mélèze-Modrzejewski, si compone di cinque capitoli che, sotto il titolo complessivo "Les personnes", costituiscono appunto la parte prima dell'opera, anche se il primo capitolo ha in realtà per oggetto "Les sources du droit". E' dal II cap., "Les sujets du droit", dedicato allo studio dello statuto dei cittadini e degli stranieri, che incomincia effettivamente la trattazione del diritto delle persone. Il terzo capitolo è dedicato a "La femme"; il quarto a "Mariage et filiation"; il quinto a "Esclaves et affranchis". Il secondo volume, che coincide con la seconda parte dell'opera, ha per titolo "Les biens", e consta di 11 capitoli (VI-XVI). I titoli dei capitoli sono indicativi del modo in cui l'A. imposta la trattazione: "Distinction des biens" (cap. VI), ha per oggetto natura, titolarità, modi di acquisto, pubblicità; "Degrés de maîtrise sur les biens" (cap. VII) affronta anche la questione della distinzione fra proprietà e possesso; "Les sûretés réelles" (cap. VIII); "Contrat et délit" (cap. IX), la cui inclusione nella trattazione relativa ai beni sembra riecheggiare, come ha ben notato Mélèze-Modrzejewski nella sua Prefazione (p. 17), la scelta di Gaio di trattare le *obligationes* nel quadro delle *res*. All'esame degli elementi costitutivi delle nozioni di delitto e di contratto, segue l'esame di singoli contratti: "La vente" (cap. X); "Le contrat de louage" (cap. XI); "Le contrat d'entreprise" (cap. XII), ovverosia di appalto, con particolare attenzione ai "Services médicaux" (p. 402-420); "Le prêt" (cap. XIII); "Le cautionnement" (cap. XIV); "La succession" (cap. XV), intesa in senso di successione ereditaria, e "La dot" (cap. XVI), capitoli, questi due ultimi, che avrebbero forse potuto trovare una collocazione più coerente nel I volume. Il secondo volume si conclude con una bibliografia selezionata, l'indice delle fonti e l'indice analitico di entrambi i volumi. Si attende la pubblicazione del volume dedicato al processo, ma fin d'ora si può affermare che l'A. ha messo a disposizione degli studiosi uno strumento di orientamento e di consultazione di grande utilità.

A. Magnetto, D. Erdas, C. Carusi (cur.), *Nuove ricerche sulla legge granaria ateniese del 374/3 a.C.*, ETS, Pisa 2010, p. 304. In questo volume sono raccolti gli Atti di un Convegno tenutosi a Pisa nel giugno del 2006. All'Introduzione di R. Stroud, primo editore della legge nel 1998, fanno seguito nove interventi, rispettivamente di L. Migeotte, C. Ampolo, U. Fantasia, M. Corsaro, M. Faraguna, L. Gallo, A. Magnetto, D. Erdas, C. Carusi. In conclusione, oltre a un intervento finale di Stroud (dal titolo "Future Research on the

Athenian Grain Tax Law”), sono pubblicate *l'editio princeps* di Stroud con la sua traduzione inglese, nonché una traduzione italiana di Fantasia. In tutti i contributi si trovano osservazioni e commenti che investono aspetti giuridicamente rilevanti. Segnalo in particolare: M. Faraguna, *Il sistema degli appalti pubblici ad Atene nel IV sec. a.C.* (p. 129-148), D. Erdas, *Il ricorso ai garanti solvibili nei documenti ateniesi di età classica* (p. 187-212), C. Carusi, *La legge di Agirrio e le syngraphai ateniesi di IV secolo* (p. 213-234).

D. Piovan, *Memoria e oblio della guerra civile. Strategie giudiziarie e racconto del passato in Lisia*, ETS, Pisa, 2011, p. 356. La restaurazione democratica ad Atene, dopo la cacciata dei Trenta, è indagata attraverso l'analisi approfondita di tre orazioni lisiane (Lys. 12, 13, 25), a cui si aggiunge nell'ultimo capitolo (“Il biennio 405-403 in altre orazioni del corpus Lysiacum”) l'analisi dei riferimenti contenuti in altre orazioni dello stesso oratore.

C. Lasagni, *Il concetto di realtà locale nel mondo greco. Uno studio introduttivo nel confronto tra poleis e stati federali*, Aracne, Roma 2011, p. 245. Il libro consta di una Parte prima (“Per una definizione del concetto di realtà locale”) suddivisa in tre capitoli: “Public organization” e “civic subdivisions”: le realtà locali nella polis; Poleis et ethne: le realtà locali negli stati federali; Ambiguità e limiti dei concetti impiegati: le “dependent poleis”; e di una Parte seconda (“Per un'applicazione del concetto di realtà locale”) che consta di un solo capitolo: *Il rapporto teorico fra polis ed ethnos e il tema della politeia*. Come il titolo stesso del libro sottolinea, l'A. considera il concetto di realtà locale (elaborato a partire dalla ricerca anglosassone degli ultimi decenni) uno strumento privilegiato di analisi e di comprensione della realtà politica greca, sia all'interno della polis sia all'interno delle strutture interpoleiche federali. Per quanto riguarda le strutture interne della polis, secondo l'A. si può dire “che proprio attraverso l'appartenenza a raggruppamenti istituzionali di livello locale i singoli potessero dare vita alla polis intesa come comunità politica” (p. 64, corsivo dell'A.); mentre, per quanto riguarda gli stati federali, l'A. ha inteso mettere in luce “la stretta inteconnessione tra mondo poleico e mondo federale rispetto alla questione del rapporto tra forme locali e centrali del potere politico” (p. 239).

R. Rollinger – B. Truschneegg – R. Bichler (hrsg.), *Herodot und das persische Weltreich / Herodotus and the Persian Empire*, Akten des 3. Internationalen Kolloquiums zum Thema «Vorderasien im Spannungsfeld klassischer und altorientalischer Überlieferungen» (Innsbruck, 24.-28. November 2008), Harrassowitz, Wiesbaden 2011, p. IX + 827. Il cospicuo volume si articola in quattro sezioni: 1) *Der Anblick der persischen Macht und ihre Wirkung auf die griechische Welt*; 2) *Die ethnographische Erfassung des Perserreichs*; 3) *Das Bild der epichorischen Quellen und der archäologische Befund*; 4) *Der dynastische Aspekt und die Ausbreitung der Herrschaft bis zur ionischen Erhebung*. Fra i molti contributi di interesse giuridico segnalo in particolare G. Schwinghammer, *Die Smerdis Story – Der Usurpator, Dareios und die Bestrafung der 'Lügenkönige'*, p. 665-688, incentrato sull'analisi del monumento di Bisütün.

I. Madreiter, *Stereotypisierung-Idealisierung-Indifferenz. Formen der Auseinandersetzung mit dem Achaimeniden-Reich in der griechischen Persika-*

*Literatur*, Harrassowitz, Wiesbaden 2012 XVI + 237. Dopo l'Introduzione e un capitolo metodologico dedicato a "Sozialpsychologische und literaturwissenschaftliche Ansätze zur Erforschung von Fremdenwahrnehmung" segue una serie di capitoli dedicati all'opera di singoli autori di *Persika*, e precisamente Ctesia di Cnido, Dinone di Colofone, Eraclide di Cuma. L'ultimo capitolo estende l'indagine a testi retorici e teatrali (in particolare la commedia) e, fra gli oratori, a Isocrate.

B. Jacobs – R. Rollinger (Hg./Eds), *Der Achämenidenhof / The Achaemenid Court*, Harrassowitz, Wiesbaden 2010, p. IX + 941. Il volume raccoglie gli Atti di un convegno tenutosi nel maggio del 2007. Dopo le osservazioni introduttive dei due curatori, i contributi sono distribuiti in sei sezioni: 1. *Vergleichsperspektiven und systemtheoretischer Ansatz*; 2. *Der Achämenidenhof im Spiegel ausgewählter Quellen und Quellengruppen*, 3. *Die achämenidischen Residenzen und ihre Architektur*, 4. *Hofgesellschaft und Hofzeremoniell*, 5. *Der Achämenidenhof als religions-, rechts und wirtschaftspolitische Instanz*, 6. *Der Achämenidenhof als Machtzentrum und Paradigma*. A conclusione troviamo *Resümee und Zusammenschau*. Fra i numerosi contributi va segnalato R. Rollinger, *Extreme Gewalt und Strafgericht. Ktesias und Herodot als Zeugnisse für den Achämenidenhof*, p. 559-666, un ampio saggio dove vengono analiticamente riportati tutti i casi di procedimenti penali presso la corte persiana che sono documentati dagli autori greci; nell'ultima parte viene anche svolta una comparazione con i codici mesopotamici.

J. Wiesehöfer – R. Rollinger – Giovanni Lanfranchi (Hg./Eds.), *Ktesias's Welt / Ktesias' World*, Harrassowitz, Wiesbaden 2011, p. 546. Il volume raccoglie gli Atti di un convegno tenutosi a Salzbau nel maggio del 2006. Le principali questioni affrontate dai relatori riguardano l'una la figura di Ctesia stesso, in particolare se sia davvero da considerare un testimone oculare degli avvenimenti da lui narrati; l'altra la sua opera, ossia a quale genere letterario si debbano ascrivere i *Persika* e quale fosse l'intenzione perseguita dall'autore nel pubblicarli.

K. Erickson – G. Ramsey (eds.), *Seleucid Dissolution. The Sinking of the Anchor* (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 50), Harrassowitz, Wiesbaden 2011, p. 209. All'Introduzione dei curatori fanno seguito 12 contributi dedicati alla storia politica, culturale, economica, urbanistica e religiosa del regno seleucidico. Di particolare interesse l'articolo di G. Ramsey, *Seleucid Administration – Effectiveness and Dysfunction Among Officials*, p. 37-50, dove si sostiene la tesi che la decadenza dell'amministrazione fu dovuta al carattere marcatamente personale dei rapporti tra il re e i suoi più alti collaboratori e funzionari.

E. Dąbrowa, *Studia Graeco-Parthica. Political and Cultural Relations between Greeks and Parthians* (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 49), Harrassowitz, Wiesbaden 2011, p. 196. Si tratta di una raccolta di studi pubblicati nell'arco degli ultimi vent'anni in riviste e atti di convegni (salvo gli ultimi tre, pubblicati qui per la prima volta). Elemento unificatore dei contributi sono i rapporti politici e culturali fra

i Parti e i Seleucidi. Per riprendere le parole dell'autrice, le domande a cui intende rispondere sono le seguenti: "What the Parthians, governed by the Arsacid dynasty, adopted in the broad area of cultural heritage from their Greek predecessors?; how did they adapt the Greek heritage for their own needs and what was the place of this heritage in Parthian culture and what survived it?" (p. 9). Particolarmente interessanti gli articoli attinenti agli aspetti istituzionali, come "Greeks under the Arsacid Rule (2nd century BC)" (p. 83-87) o "The Parthian Kingship" (p. 111-121).

L. Pepe, *Phonos. L'omicidio da Draconte all'età degli oratori*, Giuffrè, Milano 2012, p. IX + 258. Il libro si divide in due parti. La prima parte consta di un solo capitolo (p. 11-78): "Un'ipotesi interpretativa della legge di Draconte". La seconda parte ("L'età degli oratori e le riflessioni in tema di volontarietà e responsabilità") si articola in 3 capitoli, rispettivamente dedicati a "Quale volontarietà? Il *phonos ek pronoias*", "Thumos, hamartema e responsabilità oggettiva: il *phonos akousios*", "Quando uccidere non è reato: il *phonos dikaios*". L'A. ha saputo ripercorrere con grande chiarezza l'ormai cospicuo dibattito dottrinario degli ultimi decenni in materia di *phonos* e su ogni questione controversa ha presentato una propria opinione ben argomentata.

G.R. Wright, *Cypriot Connections. An Archeological Chronicle*, Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns, Band 53, Rutzen, Mainz und Ruhpolding 2010, p. 214. Raccolta di studi pubblicati nel corso di più di un cinquantennio che riguardano Cipro durante un periodo di tempo che va dal Neolitico ai nostri giorni. I temi trattati vanno dalla storia della ceramica e degli edifici alla storia politica, religiosa e giuridica.

*Demosthenes, Speeches 39-49*, Translated with Introduction and notes by Adele C. Scafuro, University of Texas Press, 2011, p. XXXII + 400. Si tratta del tredicesimo volume della serie "Oratory of Classical Greece", diretta da M. Gagarin, nella quale vengono pubblicate in traduzione inglese le orazioni attiche. Il volume si apre con un'Introduzione dell'A. (p. 6-31), dove, dopo un paragrafo dedicato ai problemi di autenticità delle orazioni qui pubblicate, vengono delineati i tratti fondamentali degli istituti di diritto attico che trovano qui applicazione: matrimonio, filiazione, adozione, regole successorie e rivendicazione dell'eredità. Ogni orazione è preceduta da una introduzione di una decina di pagine. Le citazioni in nota degli autori moderni rinviano alla bibliografia essenziale che si trova al termine del volume.

R. Fischer, *Die Ahhijawa-Frage. Mit einer kommentierten Bibliographie*, Harrassowitz, Wiesbaden 2010, p. VII + 125. L'A. ha ripreso in esame la *vexata quaestio* della identificazione con gli Achei, cioè con i Greci dell'età micenea, del termine, rinvenibile in alcune tavolette ittite databili fra 14° e 13° secolo a.C., di cui nel titolo, e, in subordine, il problema di identificare nello spazio l'ubicazione di un luogo chiamato in quel modo. Sulla base di un esame molto accurato prima di tutto del dibattito dottrinario sviluppatosi negli anni '30 del secolo scorso, poi della documentazione linguistica e archeologica, l'A. esercita elegantemente l'*ars nesciendi*, pur dovendosi riconoscere che contatti fra mondo greco e mondo anatolico sono innegabili per l'epoca in

questione. Istruttiva la bibliografia commentata che occupa le pp. 67-124.

K.A. Kitchen – P.J.N. Lawrence, *Treaty, Law and Covenant in the Ancient Near East*, 1: *The Texts*, p. XXVI + 1086; 2: *Text, Notes and Chromograms*, p. XIX + 268; 3: *Overall Historical Survey*, p. XII + 288, Harrassowitz, Wiesbaden 2012. L'opera intende presentare i principali documenti classificabili in tre categorie: leggi, trattati internazionali, accordi fra individui o fra individui e gruppi o fra individui e divinità. I documenti provengono dall'area del Vicino Oriente, inteso però in un'accezione molto lata, che comprende anche le isole dell'Egeo e i Balcani meridionali. ("In this book we gather together the main witnesses to one threefold group. Namely, of laws that govern life in a given community ... treaties that govern relations between such communities, and covenant used by or between individuals or them and groups or in dealings with deity" a partire dall'Alleanza biblica: I, p. XVIII). Il primo volume contiene il corpus di 106 documenti originariamente scritti in 10 lingue diverse, che qui vengono pubblicati trascritti in caratteri latini (in maggior parte dal cuneiforme), accompagnati dalla traduzione inglese e preceduti da un'introduzione anche bibliografica; in appendice troviamo una sezione, denominata "Excursus I", che contiene testi presentati esclusivamente in traduzione inglese, perché riportare l'originale - in demotico, in greco- è apparso superfluo, e un "Excursus II", che presenta una lista di documenti non inclusi perché non pertinenti, non pubblicati o non disponibili. Il secondo volume contiene "notes, maps and key-charts", ossia "color-diagrams that show graphically the changes in format and content of the given corpus of documents" (p. XX). I colori corrispondono a una serie di elementi caratterizzanti il documento, che sono elencati in I, p. XXII-XXIV. Il terzo volume contiene "a historical overall survey of the development and interrelations of these data in their societies" (p. XVIII). I lettori saranno forse sorpresi di vedere incluso nella pubblicazione il c.d. Codice di Gortina, presentato qui (vol. I, p. 1069-1074) nella traduzione di R. Willetts senza originale greco a fronte. Nel secondo volume appare una brevissima nota (II, p. 107-108 e p. 266 per il cromogramma), dove gli AA. si limitano ad osservare che il CdG si inserisce in una serie di testi legislativi cretesi, conservati per via epigrafica, risalente almeno alla metà del VII secolo a.C., a cui si aggiunge una sorta di indice ragionato del contenuto del CdG, che viene dagli AA. suddiviso in 18 paragrafi di loro creazione. Più interessante la tavola di raffronti tematici fra il CdG e le raccolte orientali di testi normativi, che si trova a p. 239 del III volume; a p. 240 gli AA. sottolineano in particolare le analogie in materia di detenzione illegittima di una persona, di stupro e di adulterio, di successione legittima, pur aggiungendo che alcune delle materie contemplate sia dal CdG sia da raccolte legislative orientali "belong largely to the realm of universale (or quite common) human needs, failing and lifeways, often limited neither to early Europe or the ancient Near East but shared with peoples even worldwide in many times and climes" (III, p. 240): si tratta di un'osservazione che può suonare alquanto ingenua e antistorica, ma che non toglie utilità e interesse a un'impresa editoriale che affonda le sue radici addirittura negli anni '50 del secolo scorso, come gli AA. spiegano nell'Introduzione al I volume.

C. Bearzot, *I Greci e gli altri. Convivenza e integrazione*, Salerno, Roma 2012, p. 180. Il libro consta di sei capitoli: 1) "Identità, confronto, convivenza"; 2) "I cittadini"; 3) "Gli stranieri liberi residenti: i meteci"; 4) "Gli stranieri non

residenti”; 5) “Gli schiavi e i liberti”; 6) “Cittadini e stranieri in età ellenistica”. Pur attenendosi alla forma del “piccolo saggio” (titolo della collana in cui il libro trova la sua collocazione), che spiega ad esempio la mancanza di note di approfondimento, l’A. è riuscita, con la consueta chiarezza espositiva, a fare il punto sulla questione dei rapporti fra Greci e non Greci, ponendosi efficacemente in un’ottica al crocevia fra storia politica, giuridica e culturale.

M.H. Hansen, *Polis. Introduzione alla città-stato dell’antica Grecia*, Università Bocconi, 2012, p. XXIX+316. Sitrattadellatraduzioneitaliana (di A. McClintock) dell’edizione inglese pubblicata nel 2006, ed è preceduta da un’Introduzione di E. Cantarella e seguita da una Postfazione di G. Martinotti. Opera di sintesi del lavoro di ricerca sulla città-stato nella storia (non solo antica) condotto dall’A. nell’ambito del Polis Centre da lui creato in Danimarca.

C. Pelloso, *Themis e dike in Omero. Ai primordi del diritto dei Greci*, Dell’Orso, Alessandria, 2012, p. XII + 232. Libro molto ambizioso del giovane studioso italiano che si cimenta con un tema di grande portata: niente meno che proporre una nuova definizione dei concetti di *themis* e *dike* nei poemi omerici. Le conclusioni cui giunge l’A. sono, rispettivamente: *themis* andrebbe intesa come espressione di un “magmaticamente unitario ordine teo-fisico”, un ordine oggettivo diretto a disciplinare le più svariate relazioni inter-umane; *dike* come “posizione” o “situazione soggettiva”, ora nell’accezione di “pretesa avanzata da una parte” (in contesti giudiziari), ora in quella di “spettanza riconosciuta ad un soggetto”. A questi risultati l’A. giunge dopo una serrata critica delle opinioni avanzate in materia sia da studiosi di antica e consolidata fama sia da studiosi, giovani e meno giovani, dell’ultima generazione.

V. Azoulay et P. Ismard (eds.), *Clisthène et Lycurgue d’Athènes. Autour du politique dans la cité classique*, Sorbonne, Paris 2011, p. 406. Raccolta di saggi di autori vari intorno a un concetto di « politica allargata », cioè non limitata alla sola sfera istituzionale, che troverebbe due punti di snodo, fra loro collegabili a distanza di quasi due secoli, nelle riforme clisteniche e in quelle licurghee (così i due curatori nell’Introduzione al volume). Si succedono quindi sei sezioni per un totale di diciassette contributi di studiosi di varie nazionalità (fra cui G. Camassa e M. Faraguna, F. de Polignac e S.D. Lambert, P. Schmitt Pantel et J. Ober), a cui si aggiunge la conclusione di C. Mossé dal titolo: *Clysthène et Lycurgue d’Athènes: un bilan* (p. 325-329). I titoli delle sezioni sono indicativi dello spirito dell’opera: *L’événement et sa trace: réécritures anciennes et modernes*; *Politique de l’événement: mobilisation et prise de décision*; *Vraies coupures, fausses césures: problèmes de temporalité*; *Redéfinir le koinon: cristallisations politiques*; *Revisiter les normes du <<modèle athénien>>: le politique élargi*; *De Clysthène à Lycurgue: parcours transversaux*.

A. Damet, *La septième porte. Les conflits familiaux dans l’Athènes classique*, Sorbonne, Paris 2012, p. 507. Il titolo enigmatico rinvia al v. 714 dei Sette contro Tebe e sintetizza efficacemente il contenuto del libro, che ha per oggetto appunto lo studio dei conflitti all’interno della famiglia. Dopo un’interessante Introduzione, che mostra l’ampiezza di vedute (e

l'entusiasmo giovanile) con cui l'A. affronta il tema, il libro si articola in cinque capitoli: I) *Fragile parenté: pour définir les contours flous de la famille*; II) *Typologie du conflit familial*; III) *Crimes et châtements: le règlement judiciaire des violences familiales*; IV) *L'infamille: occulter et dévoiler les conflits familiaux dans l'Athènes classique*; V) *Famille en péril, cité menacée*. Per quanto riguarda le fonti, è naturale, dato l'oggetto dello studio, che l'attenzione si concentri più sulla tragedia che sulla commedia, a cui sono dedicate nello specifico non più di una decina di pagine (*La comédie et les violences familiales: le face-à-face père/fils*, p. 79-90). Si può osservare che conflitti radicali, come quelli messi in scena dalla tragedia, e liti riguardanti il patrimonio familiare forse non possono essere ricondotti senza distorsioni a una medesima nozione di "conflitti familiari". Di particolare interesse la sezione del cap. II intitolata "Le quotidien judiciaire" (p. 132-173). Qui si registra qualche imprecisione nella terminologia tecnica. Ad es. la *diadikasia* non è "un héritage litigieux", come scrive l'A. a p. 140. Vi sono altresì affermazioni in materia di regole procedurali che andrebbero meglio argomentate: ad es. che per le azioni pubbliche non vi fosse sospensione dei processi a causa di guerra (ciò che l'A. desume da Dem., c. Steph I, 3-4; p. 133), come si aveva invece per le cause private.

R. Rollinger, M. Lang, H. Barta (Hg.), *Strafe und Strafrecht in den antiken Welten unter Berücksichtigung von Todesstrafe, Hinrichtung und peinlicher Befragung*, (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 51), Harrassowitz, Wiesbaden 2012, p. 266. Il volume raccoglie gli Atti di un incontro tenutosi a Innsbruck nel giugno 2009, ed è diviso in due sezioni: "Griechisch-römische Welt", che include cinque contributi, e "Ägypten und Vorderasien", che include nove contributi. Di particolare interesse nella prima sezione i contributi di: K. Schöpsdau, *Strafen und Strafrecht bei griechischen Denkmälern des 5. und 4. Jahrhunderts* (p. 1-22) e P. Scheibelreiter, *Pharmakos, aries und talio. Rechtsvergleichende Überlegungen zum frühen römischen und griechischen Strafrecht* (p. 23-48). Il primo contributo passa in rassegna le prese di posizione dei principali storici, letterati e filosofi in materia penalistica; il secondo mette a confronto alcune norme delle XII Tavole con i principi che emergono dalla legislazione greca (con particolare attenzione al principio del taglione rappresentato dalla massima „occhio per occhio“).

Academy of Athens, *Research Centre for the History of Greek Law*, 43, Athens 2011, p. 226. Da segnalare: D.F. Leão, *In defense of Medea: a legal approach to Euripides*, p. 9-26. Analisi delle relazioni fra Giasone, Medea e la figlia di Creonte dal punto di vista del diritto di famiglia ateniese; P. Ismard, *Les esclaves publics des cités grecques: qu'est-ce qu'un statut personnel?*, p. 27-41 : l'A. si interroga sulla possibilità di attribuire agli schiavi pubblici uno statuto giuridico preciso e ne trae spunto per concludere che gli statuti personali nella polis classica ed ellenistica rivelano un carattere composito e pluridimensionale; I.N. Arnaoutoglou, *Legal sideeffects of oligandria* (in greek), p. 43-61: l'articolo prende spunto da un'iscrizione di età romana di Chersonesos Taurica, in



cui si prevede la riduzione del numero dei giudici e la possibilità di *reiectio*.

D. Kreikenborn, *Lepcis magna unter den ersten Kaisern*, Harrassowitz, Wiesbaden 2011, p. VII+32 con 12 tavole di fotografie. Si tratta del „Quaderno“ 22 (2009) del „Trierer Winckelmannsprogramm“. Mettendo a frutto la documentazione letteraria e storico-archeologica, l'A. riesce a fornire un interessante quadro dei mutamenti vissuti dalla città nel passaggio dall'età repubblicana, quando ancora era fortemente caratterizzata da elementi culturali punici e greci, alla piena acquisizione dell'identità romana.

H.-A. Rupprecht (ed.) u. Mitarb. v. J. Hengstl u. R. Ast, *Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten*, B. XXVII (Index zu B. XXVI), Teil 1, Abschnitt 1, e H.-A. Rupprecht (ed.) u. Mitarb. v. R. Ast, *Teil 2: Abschnitt 9*, Harrassowitz Verlag 2012, Wiesbaden, VI+149 pp. L'opera si divide in due parti: la prima riguarda i documenti catalogati per contenuto, luogo di provenienza, editori e luogo di conservazione; la seconda gli indici dei nomi di persona, geografici e di rilevanza istituzionale, per terminare con l'indice generale delle parole greche e latine: il tutto pubblicato con l'abituale alto livello di precisione e la bella veste redazionale. Colpisce, nel „Vorwort“ alla prima parte, l'accorata rievocazione della gloriosa storia della ricerca papirologica presso l'„Institut für Rechtsgeschichte und Papyrusforschung“ della Philipps-Universität di Marburg, terminata con l'Emeritierung nel 2006 di H.-A. Rupprecht, che così detta l'epitaffio della papirologia giuridica in Germania: „Damit ist die Geschichte der Papyrologie als eines eigenständigen Faches in Marburg beendet. Dies ist umso bedauerlicher, als die Papyrologie nunmehr in den juristischen Fakultäten Deutschlands nicht mehr vertreten ist“. Resta soltanto da rallegrarsi del fatto che il „Sammelbuch“ verrà comunque continuato presso l'Istituto di Papirologia di Heidelberg per le cure di Andrea Jördens.

G. Matino, *Lex et scientia iuris. Aspetti della letteratura giuridica in lingua greca*, D'Auria, Napoli 2012, p. 217. Pur essendo fuori dai limiti cronologici di cui questa rivista si interessa, il libro dell'A. merita di essere segnalato per il fatto di essere uno dei rari contributi filologici allo studio della lingua giuridica greca. Il libro si articola in tre parti: „Le *Novelle* di Giustiniano ed i commenti al *Corpus Iuris Civilis*“; „La codificazione degli Isauri e la restaurazione dei Macedoni“; „La trattatistica“, a cui segue un'appendice di testi in traduzione italiana.

